

Wie philosophiert man in Brasilien?

Dargestellt an drei exemplarischen Denkern / Von Vilém Flusser

In einem tieferen Sinn ist es ein Unfug, von der Philosophie eines Landes zu sprechen. Philosophie ist der Versuch des Menschen, sich über seine Bedingung zu setzen, seine Bedingung von außen zu sehen. Selbst wenn eine Philosophie das Transzendieren für unmöglich erklärt, beweist diese Erklärung selbst, daß ein Versuch des Transzendierens unternommen wurde. Darum ist die Philosophie, im tieferen Sinn, aus den Bedingungen, aus denen sie wächst, nicht determinierbar. Wenn jemand zum Beispiel Kant als einen deutschen Philosophen liest oder als einen bürgerlichen oder als einen des 18. Jahrhunderts, dann geht ihm der innere Kern verloren. Das unterscheidet die Philosophie von den meisten anderen Disziplinen: sie hat im wesentlichen keine Geographie und Geschichte. Alle Philosophen sind uns benachbart und gegenwärtig.

Spezialisten und wilde Intellektuelle

Aber in einem anderen, selchteren Sinn kann man die Philosophie aus ihrer Bedingtheit erklären. Es ist nicht sinnlos, von einer Geographie und Geschichte der Philosophie zu sprechen, weil sie ja aus den Bedingungen, die sie übersteigen will, erkannt werden kann. Ich glaube daher, daß das Studium der Geographie und Geschichte der Philosophie zwar den philosophischen Geist im Studenten nicht weckt, aber den aufgeweckten Geist ernährt und bereichert. Ich sage dies, um dem folgenden seine Grenzen zu setzen. Wenn wir in Brasilien philosophieren und wenn es echte Philosophie ist, dann ist sie nicht brasilianisch. Sie ist die raum- und zeitlose Rebellion des Menschen gegen seine Bedingung. Aber die Bedingung, gegen die der Mensch rebelliert, ist zum Teil brasilianisch und drückt darum der Rebellion eine Marke auf.

Philosophieren wir überhaupt in Brasilien? Das ist die erste Frage. Ich will zuerst zwei mögliche Antworten aus der Diskussion eliminieren. Die eine lautet: Natürlich philosophieren wir, denn das Philosophieren ist ja wie eben gesagt allgemein menschlich. Jeder Mensch zweifelt an seinen Bedingungen und

scholastik. Sie lesen Schriften der Philosophen mit einer Gründlichkeit, die der berüchtigten deutschen Gründlichkeit spottet. Sie kommentieren Kommentare. Es sind Spezialisten. Aber die Motive zu ihrer Tätigkeit sind verständlich. Es handelt sich um den Versuch, dem verantwortungslosen und ungehemmten Gerede der anderen Seite einen Damm zu bauen.

Wie ist es um die brasilianische Wirklichkeit als Wurzel des Philosophierens beschaffen? Auf der einen Seite haben wir die Städte, vor allem São Paulo. Ein amorphes, aus allen Ecken Brasiliens und der Welt zusammengekehrtes Menschenmaterial, worauf das Wort „Masse“ leider paßt, verliert dort, in Kontakt mit Maschinen und Apparaten, täglich die letzten Reste menschlichen Selbstseins. Auf der anderen Seite haben wir das riesige Hinterland mit den spärlichen Pflanzungen und endlosen Öden. Dort vegetiert in unwürdigen Bedingungen eine Bevölkerung in zeitloser Isolierung. Und darüber schweben, völlig unpassend, die aus Europa entlehnten Kategorien wie „Feudalismus“, „Kapitalismus“, „Proletariat“, „Mittelstand“ usw., welche vergebens versuchen, diese beiden Proto-Wirklichkeiten zu fassen, um sie zu verwandeln. Die Literaten sind zum Teil die Träger dieser Schemen. Aber damit ist das Bild, Gott sei Dank, nicht gezeichnet. Die beiden geschilderten Seiten und das breite Zwischengebiet zwischen ihnen drängen nach einem eigenen Ausdruck, nach eigenen Begriffen und Werten, welche den von oben auf sie Herabschwebenden entgegengesetzt sind oder sie ignorieren. Dieser Drang zum Ausdruck hat sich in Dichtung und Musik, in Malerei und Architektur bereits artikuliert und Blüten und Früchte getrieben. Aber es fehlt ihm eine begriffliche Grundlage, um zu echter Kultur zu werden.

Gibt es also ein Philosophieren? Gibt es den disziplinierten Versuch, dem menschlichen Dasein in Brasilien Sinn und damit Würde zu geben? Als Antwort auf diese Fragen seien drei solcher Versuche skizzenhaft geschildert.

Gegen den Naturhaß

Der erste ist das Werk Vicente Fer-

Natur wird in Kürze dem gänzlich entfremdeten Geist keinen Gegenstand mehr bieten. Nichts mehr wird sich eignen. Nichts mehr wird dem Subjekt zu handeln und dem Geist zu denken bleiben. Abenteuer werden automatisch. Die dunkle Nacht der Verwirklichung wird in immer gleicher Wiederkehr die Menschheit bedecken. Das ist der christliche Himmel auf Erden.

Dies alles ist jedoch unauthentisch. Der Haß auf die Natur ist keine göttliche Epiphanie, und im westlichen Denken erscheint keine Gottheit. Es ist ein neglerendes Denken. Alles ist falsch an dieser Scheinkultur, die alle echten Kulturen vernichtet. Subjekt sein ist keine echte Form des Seins, sondern eine Entfremdung. Es ist eine Flucht vor dem Sein als solchem. Aber zum Glück hat der Westen nicht alles verschlungen. Es gibt noch Brasilien mit seinem festlichen Leben. Zwar ist es westlich in dem Sinn, daß der Mensch im Alltag die Dinge der Natur behandelt. Aber es gibt den Karneval, das Candomblé, den Strand in Copacabana. Dort ist der Mensch nicht Subjekt, sondern orgiastisch der Natur vermählt und in ihr verankert.

Wissenschaft als logischer Diskurs

Hier muß die drohende Verwirklichung des westlichen Entwurfs verhütet werden. Und von hier aus ist auch der ganze Westen zu retten. Eine neue Religiosität, im Grunde heidnisch, aber durch das Bad des Christentums gegangen, muß hier die Grundlagen für eine neue und echte Kultur schaffen. Natürlich fordert eine solche Kultur andere Denkkategorien und Werte. Sie darf nicht auf erkennendem, sondern muß auf anerkennendem Denken beruhen. Der Haß muß ersetzt werden durch die Liebe. Nicht das Definieren und Behandeln ist ihr Ziel, sondern das Seinlassen und das Sicheinleben. Dabei sind die Begriffe und Werte des Westens nicht zu verlieren. Sie sind in Husserlsche Klammern zu setzen. Dies in Kürze die Welt Ferreira da Silvas. Ich habe in tage- und nächtelangen Diskussionen gegen sie gekämpft und halte sie für gefährlich. Aber ist es nicht ein authentisches brasilianisches Philosophieren? Den zweiten Versuch lieferte Leonidas

ditionellen Frage nach Erkenntnis entsteht die Frage nach der Übersetzung. Hier reißt Hegeberg ab und deutet nur an, daß sich die Frage nach der Übersetzung in einem Land wie Brasilien anders stellt als in sprachlich gefestigten Ländern.

Den dritten und letzten Versuch stellt das Werk Miguel Reales dar. Es geht von der Rechtsphilosophie aus: Kultur ist nicht etwas, was sich zwischen Geist und Natur als deren Synthese einschleibt, sondern sie ist zugleich Geist und Natur, als Komplementarität und Polarität gesehen. Es ist nicht so, als ob sich in der Kultur die Natur und der Geist „aufheben“ würden, sondern Kultur ist Natur, und sie ist Geist, etwa wie das Licht Welle ist und Korpuskel ist. Mit dieser scheinbar einfachen Behauptung übersteigt Reale zugleich Hegel und Husserl.

Es ist darin Erkennendes und Erkanntes zu unterscheiden. Das, was Husserl die transzendente Subjektivität und die Objektivität des Gegebenen nannte. Diese Unterscheidung führt zu der bekannten Aporie: Idealismus, Realismus. Wenn ich, wie Husserl, die Erkenntnis in letzter Reduktion auf das transzendente Subjekt zurückführe, verfallende ich dem Idealismus. Denn das Gegebene, die Lebenswelt, ist nicht auf das Subjekt reduzierbar, und der Idealismus verfälscht die Erkenntnis. Wenn ich andererseits, wie Hartmann, die Erkenntnis als ein Angleichen des Subjekts ans Objekt auffasse, wenn ich dem Objektiven einen ontologischen Vorrang über das Subjektive gebe, verfallende ich dem Realismus. Denn das Subjekt ist nie auf das Gegebene reduzierbar. Sondern ich muß, wie die Phänomenologie es mich lehrt, die Erkenntnis so nehmen, wie sie ist, nämlich als polare Spannung zwischen Subjekt und Objekt, und diese Polarität ist eben Erkenntnis. Subjekt und Objekt, Ich und Welt, Geist und Natur sind konträr, nicht kontradiktorisch. Sie heben einander nicht auf, sind nicht eins aufs andere zurückzuführen, sondern stellen in ihrer Spannung die Wirklichkeit auf.

Über Hegel hinaus

Aber Erkennen ist immer auch Werfen. Das Subjekt erkennt das Objekt

weisen die philosophischen Fakultäten an unseren Universitäten und die aus ihnen oder in ihrer Nachbarschaft entstandenen Schriften.

Ich will diese Antwort eliminieren, und zwar aus dem entgegengesetzten Grunde. Es ist wahr, daß diese Fakultäten und Schriften diszipliniert sind, aber sind sie auch von jenem Geist der Rebellion beseelt, der sie erst zu Philosophen machen würde? Meine Frage nach dem Bestehen überhaupt einer Philosophie in Brasilien soll also lauten: Gibt es in Brasilien ein echtes, aber diszipliniertes Zweifeln und Distanzieren? So formuliert, hat diese Frage keine sehr einfache Antwort. Sie ist vielleicht überhaupt objektiv nicht zu geben.

Undiszipliniertes Zweifeln und Distanzieren gibt es bei uns in rauen Mengen. Es ist eine Erbschaft Portugals und vielleicht überhaupt lateinisch. Der Intellektuelle, der Literat und besonders der Advokat verkörpern diese Stellung. Sie schlägt sich als Romanliteratur, als Literaturkritik, oder als lockere Aperçus nieder. Man kann sie als wild eklektisch bezeichnen. Fetzen angelesener oder auch nur angehörter Themen werden zusammengelikt und ergeben abenteuerliche Ganze. Die Wahl der Fetzen ist charakteristisch. Sie stammen zum Teil aus Frankreich, zum Teil aus esoterischen Schriften. Warum wohl? Weil Frankreich für uns ein veredeltes Portugal ist und darum diesen Teil unserer Erbschaft verkörpert. Und weil die esoterische Literatur für uns eine veredelte Negermagie ist und darum diesen zweiten Teil unserer Erbschaft genug tut. Dies erklärt zum Beispiel, warum in Brasilien der Contesche Positivismus zur magischen Religion wird. Neuerdings wird der Positivismus durch Marxismus ersetzt und das magische Element durch die deutsche Mythenforschung und den Zenbuddhismus. An all dem ist jedoch die Unechtheit deutlich zu spüren.

Als Gegengewicht dazu haben wir Dozenten. Sie erinnern an die Spät-

lichen Haß gegen die Natur gekennzeichnet. Dieser Haß hat seinen Ursprung in den biblischen Religionen und im Orphismus. Diese beiden errichten eine geistige Ordnung, also eine übernatürliche im Gegensatz zur Natur als Gesamtheit von Göttergegenwarten. Die Geschichte des Westens ist die fortschreitende Verwirklichung des Hasses, den Nietzsche Nihilismus nannte. Eine fortschreitende Naturprofanierung. In seinem Naturhaß und im Wunsch, die Natur zu entwürdigen, entfernt sich der westliche Mensch von ihr und stellt sich ihr entgegen. Er wird zum Subjekt, dessen Objekt die Natur ist. Die Objektivierung der Natur und die dementsprechende Subjektivierung des Geistes hat die Umwandlung der Natur in eine Summe von definierten oder definierbaren Gegenständen zur Folge. Sie wird zu einem System von Dingen, von denen jedes seinen Platz hat. So erstarrt sie und kann nun behandelt werden. Die herabgewürdigten und eingeschachtelten Dinge der Natur lassen sich vom übernatürlichen Subjekt behandeln. Sie werden Instrumente. Von Haß erfüllt, verwandelt der westliche Mensch die Natur in einen Industriepark. Die Geschichte des Westens ist die Geschichte der Handarbeit des übernatürlichen Geistes, der die Natur vernichtet.

Die Grundlage jeder Kultur ist jedoch die Orgie, in der sich der Mensch in der Natur auflöst. Die Orgie ist festlich. Die westliche Kultur ist gegenfestlich. Das Christentum ist gegenfestlich. Der Puritanismus, höchste Form des Christentums, tötet das festliche Gefühl im Menschen. In den puritanischen Ländern entstehen auch der Kapitalismus und der Industrialismus, Ziele des Westens. Industrialisation ist radikales Christentum. Durch sie beherrscht der übernatürliche Geist (Christus) die Natur, um sie zu vernichten. Die technologischen Gesellschaften (besonders Amerika und die Sowjetunion) sind totale Verwirklichungen und darum Sinn des Westens. Hegel und Marx sind ihre Propheten. Die gänzlich profanierte

so leicht zu fassen. Das sind die Grundlagen seiner Gedanken: Wir können die Tatsache, daß die Wissenschaft alle übrigen Bedingungen unserer Umwelt überschattet, begrüßen oder bedauern, aber wir können sie nicht leugnen. Also müssen wir versuchen, sie zu verstehen. Wissenschaft ist eine Tätigkeit, die Probleme formuliert, um sie zu lösen. Sie ist darum eigentlich eine Tätigkeit des Diskurses. Ob die erklärten Probleme wirklich sind und ob die Erklärungen wahr sind, steht dabei nicht in Frage. Die Frage ist ja auch überholt, da die Wissenschaft ihre Probleme vernichtet. Was in Frage steht, ist die Gültigkeit der Erklärung. Wir können vier Erklärungen unterscheiden: die deduktiven, die wahrscheinlichen, die teleologischen und die genetischen.

Die deduktiven sind nur Grenzfälle der wahrscheinlichen, bei denen die Wahrscheinlichkeit 1 ist. Die wahrscheinlichen erklären, warum etwas so ist, die genetischen, wie es so gekommen ist, die teleologischen, wozu es so ist. Alle drei befriedigen und sind darum gültig. Die Befriedigung, das Zurruhekomen des Diskurses, ist das Symptom der Gültigkeit, also ein existenzielles und nicht formales Kriterium. Aber die drei Erklärungsarten befriedigen auf verschiedene Weisen. Den drei Befriedigungen entsprechen drei Wissenschaftsarten: den wahrscheinlichen die physikalischen, den teleologischen die biologischen und psychologischen, den genetischen die Geisteswissenschaften. Wie kann man sie formal unterscheiden?

Es sind Erklärungen, die sich nur durch ihre Stilisierung voneinander unterscheiden. Gibt es ein Kriterium, die eine der anderen Erklärung vorzuziehen, etwa den Physikalismus dem Biologismus? Keines. Alle Erklärungen sind ja ineinander übersetzbar.

Es ist also klar, daß die Wissenschaft uns nicht Wahrheiten oder Erkenntnisse liefert, sondern nur (aber was heißt hier „nur“?) unser Verlangen befriedigt. Und zwar befriedigt sie es auf stilistisch übersetzbare Weisen. An Stelle der tra-

2
Subjekt als Daseinendes auch eine Sinngabe des Objektes. Und umgekehrt ist das Objekt immer das Wofür des Subjektes. Darum kann man Werten von Erkennen, Seinsollen und Sein nicht trennen. Und darum ist auch die Kultur, also die Polarität Geist-Natur, das wahre Problem des Philosophierens. Denn sie ist Erkenntnis und Wertung, also Wirklichkeit im eigenen Sinne des Wortes. Und Kultur ist Geschichte. Mit dieser Feststellung ist Hegel und sein Idealismus erledigt. Denn nicht der Geist ist geschichtlich und nicht die Natur, denn beide sind „transzendente“ und „a priori“. Geschichtlich ist die Kultur, denn Erkennen und Werten ist immer ein Geschehen: Darum, wenn sich der Mensch auf sich besinnt, erkennt und wertet er sich selbst immer als geschichtlich und nicht als „reines Sein“, wie Kant und Husserl vermuten. Und auch nicht als reine Idee, wie Hegel vermutet.

Philosophieren heißt also, als Sich-Besinnen auf sich selbst, Historio-Kritizismus. Und darum ist Philosophie auch das Besinnen auf Freiheit. Denn nicht die blinde Dialektik von sich aufhebenden Gegensätzen ist das Sein der Wirklichkeit, sondern die offene Dialektik der vieldimensionalen Polaritäten.

Warum stellen diese drei Versuche „brasilianische Philosophie“ dar? Ich habe sie gewählt, weil mir Ferreira da Silva als brasilianische Ästhetik erscheint, Hegenberg als brasilianische Erkenntnistheorie und Reale als brasilianische Ethik. Warum brasilianisch? Weil in Ferreira da Silva das brasilianische Erlebnis der tropischen Natur und des festlich-orgiastischen Lebens zum philosophischen Ausdruck kommt und in Hegenberg die Vielfalt der Sprachen und die Vorurteilslosigkeit und in Reale die Großzügigkeit, Offenheit und inhärente Freiheit des brasilianischen Daseins. Und warum sind es Philosophien im wahren Sinne des Wortes? Weil sie nicht nur brasilianisch sind, sondern allgemeine Gültigkeit haben.